

Ehrenbürger Hindenburg?

von Dr. Thomas Reichel

Bei ihrer Überprüfung der Ehrenbürger unserer Stadt stellte die damalige Arbeitsgruppe der SVV 1991 in ihrem Abschlussbericht fest: „Trotz dieses undemokratischen Beschlusses [der SVV vom 2.4.1933 zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Hindenburg und Hitler], haben wir uns eingehend mit der Person Hindenburgs befasst. (...)“

Hindenburg hat als Reichspräsident in der Weimarer Republik als Politiker unbestrittene Verdienste.

Durch seine Wahl vom 8.10.1915 zum Domherrn des Domkapitels Brandenburg und vom 24.6.1920 zum Domdechanten, ist die Beziehung zur Stadt Brandenburg sichtbar.

Die Gruppe votiert hier für die Aufrechterhaltung der Ehrenbürgerschaft.“

Aus dem damaligen Überprüfungsergebnis lassen sich einige wichtige Fragen für eine erneute Abwägung zur Beibehaltung oder Aberkennung der Ehrenbürgerschaft Hindenburgs ableiten:

1. Die *Umstände der Verleihung der Ehrenbürgerschaft* an Hindenburg im April 1933 werden in dem damaligen Papier bereits erwähnt, sollten aber nochmals gewürdigt und in die Bewertung einbezogen werden.
2. Zu hinterfragen ist, worin genau die „*unbestrittenen Verdienste*“ Hindenburgs als Politiker und Reichspräsident in der Weimarer Republik bestanden haben sollen.
3. Einer genaueren Beleuchtung bedarf auch die „*Beziehung zur Stadt Brandenburg*“, die durch die „*Wahl*“ Hindenburgs zum *Domherrn bzw. Domdechanten* gegeben gewesen sei.

Darüber hinaus ist

4. zu ergründen, ob die *historische Forschung* in den letzten 20 Jahren neue Ergebnisse hervorgebracht hat, die eventuell eine *Neubewertung der Persönlichkeit Hindenburgs* erfordern und eine solche Neubewertung auch im Hinblick auf seinen Status als Ehrenbürger notwendig machen.

zu 1.) Die Umstände der Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Hindenburg im April 1933

In der MAZ (3.4.2013)¹ sind vor Kurzem ausführlich die Umstände jener gespenstischen Stadtverordnetenversammlung vor 80 Jahren „nach dem hochehrwürdigen Sieg der nationalen Revolution“ (O-Ton des Presseberichts vom April '33) wiedergegeben worden. Dass kommunistische Volksvertreter an dieser Sitzung gar nicht mehr teilnehmen konnten und die sozialdemokratischen Stadtverordneten schließlich von der SA aus dem Saal geprügelt wurden, zeugt davon, dass die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Hindenburg in einem Zusammenhang erfolgte, den man als einen der Tiefpunkte in der Geschichte unserer Stadt und ihres Parlamentes bezeichnen muss.

Es spricht auch nicht für den damaligen Reichspräsidenten, dass ihm diese Ehre gemeinsam mit Adolf Hitler zuerkannt wurde, in der eindeutigen Absicht, den „Führer“ der Nationalsozialisten als legitimen Nachfolger der großen preußisch-deutschen Herrscher und Politiker darzustellen, zu denen der vermeintlich große deutsche Feldherr des 1. Weltkrieges, Paul von Hindenburg, als personifiziertes Bindeglied stilisiert wurde; ganz in der Diktion der kurz zuvor stattgefundenen Inszenierung des „Tages von Potsdam“.

1 Jürgen Lauterbach, Der scharfe Wind von 2. April 1933.

zu 2.) Hindenburgs „Verdienste“ als Politiker und Reichspräsident in der Weimarer Republik

Hindenburg war Zeit seines Lebens nicht nur bekennender Monarchist, sondern ein dezidierter Gegner der Demokratie und des Parlamentarismus.

Dass er 1925 (und 1932) zum Reichspräsidenten gewählt wurde und damit länger Staatsoberhaupt der Weimarer Republik war als sein sozialdemokratischer Vorgänger, Friedrich Ebert, steht nur in scheinbarem Widerspruch zu dieser Feststellung. (Darauf werde ich in Punkt 4 noch ausführlicher eingehen.)

zu 3.) Hindenburgs Beziehung zur Stadt Brandenburg als Domherr und Domdechant

Zum Domherrn wurde Paul von Hindenburg am 8. Oktober 1915 nicht gewählt, sondern per Erlass vom preußischen König ernannt.² Nach der Satzung des Domstifts (1826), die auf Friedrich Wilhelm IV. zurückging, gehörten dem Domkapitel jeweils 12 Domherren an, die dieses Ehrenamt fast alle auf Lebenszeit verliehen bekamen und damit zugleich in den Genuss verschiedener Privilegien, u.a. der sogenannten Präbende, eine aus dem Mittelalter herrührende Art kirchliche Pfründe, gelangten.

Die Präambel der Satzung von 1826 erhellt die Beweggründe des Monarchen: In „*Anerkennung der denkwürdigen Stelle, welche das Domstift zu Brandenburg in der Geschichte der Kurmark einnimmt, und in Erwägung, dass dasselbe mit den Ständen und besonders der Ritterschaft dieser Provinz seit uralter Zeit in mehrfach enger Verbindung gestanden, zugleich auch in der Absicht, ... ausgezeichnete Verdienste Unserer getreuen Unterthanen auf eine würdige Weise zu belohnen*“, habe er die Wiederherstellung des Domstifts beschlossen.³

Mit der Ernennung zum Domherrn wurde im Herbst 1915 der mehr und mehr zum nationalen Mythos aufsteigende Generalfeldmarschall, der „Held der Schlacht bei Tannenberg“ geehrt. Hindenburg selbst fand freilich bis zum Ende des 1. Weltkrieges keine Zeit, persönlich in die Stadt Brandenburg zu kommen, etwa um am Generalkapitel des Domstifts teilzunehmen.⁴

Das erste Mal kam Hindenburg in der zweiten Jahreshälfte 1920 in die Havelstadt, um sich feierlich in das Amt des Domdechanten einführen zu lassen. Fürst Bernhard von Bülow, der Senior des Domstifts, hatte ihm die Nachricht seiner Wahl mit den folgenden Worten übermittelt: „(...) *Das Domstift ist sich wohl bewusst, dass es sich selbst ehrt, indem es dem um Vaterland und Armee so hoch verdienten ruhmvollen Feldherrn diese Würde überträgt. (...)*“⁵

Hindenburg sei danach noch viermal nach Brandenburg gekommen, um als Dechant Sitzungen des Domkapitels zu leiten. Explizite Erwähnung findet sein Besuch am 30.6.1924 „*bei Gelegenheit der Einweihung eines Ruderbootes, das auf den Namen 'Hindenburg' getauft wurde.*“⁶

Besonderes Engagement oder herausragende Leistungen für den Brandenburger Dom werden Paul von Hindenburg weder in der Literatur, noch in den von mir eingesehenen Akten des Domstiftsarchivs zugesprochen. Das Domkapitel hat sich mit dem damals allseits verehrten (und verklärten) Nationalhelden geschmückt, der diese Ehrung gern annahm.

Dass Hindenburg sich dabei in irgendeiner Weise um die Stadt Brandenburg verdient gemacht hätte, ist nicht erkennbar.

zu 4.) Neubewertung der Persönlichkeit Hindenburgs durch die Geschichtsschreibung

Es hat Jahrzehnte gedauert (mindestens bis Anfang der 1970er Jahre), bis sich im Zuge der sogenannten *Fischer-Kontroverse* in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik die Einsicht

2 Domstiftsarchiv Brandenburg BDK 1454/415. Vgl. Rüdiger von Schnurbein, Das Domkapitel zwischen 1918 und 1945.

3 Zitiert nach Schnurbein, S. 103.

4 Domstiftsarchiv Brandenburg BDK 1454/415, Schreiben bzw. Telegramm Hindenburgs von September 1917 und 1918.

5 Domstiftsarchiv Brandenburg BDK 1455/5284, Brief von Bülows (Berlin, Hotel Bristol, 25.6.1920) an Hindenburg.

6 Domstiftsarchiv Brandenburg BDK 1458/3074 f, Ludwig Ziehen (Direktor der Ritterakademie und somit auch Domherr), *Hindenburg als Dechant des Hochstifts Brandenburg*. In: *Zweites Blatt zum Brandenburger Anzeiger*, Nr. 179, 125.

Jahrgang, 3.8.1934.

durchsetzte, dass dem deutschen Kaiserreich eine erhebliche Mitschuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges zugesprochen werden muss.

Der *Mythos Hindenburg* hat offenbar noch weit länger überlebt. Erst 2007 erschien die außerordentlich gründlich recherchierte, umfangreiche Studie des Historikers Wolfram Pyta, die den Mythos des „Nationalhelden Hindenburg“ dekonstruiert und ihn von seinem geschichtspolitischen Sockel geholt hat.⁷

Aus diesem inzwischen als Standardwerk anerkannten Buch sollen hier nur einige wichtige Erkenntnisse angeführt werden, welche die Notwendigkeit einer Neubewertung der Persönlichkeit Hindenburgs verdeutlichen:

- Hindenburg war nicht nur Militär, sondern ein eingefleischter Militarist. Als Chef des Generalstabes des Feldheeres setzte er sich 1916/17 mit aller Macht beim deutschen Kaiser gegen den von Reichskanzler Bethmann Hollweg angestrebten „Verständigungsfrieden“ ein und hatte schließlich maßgeblichen Anteil daran, dass (gegen den Widerstand der politischen Führung) Deutschland am 1.2.1917 (erneut) den uneingeschränkten U-Boot-Krieg erklärte, der zum Kriegseintritt der USA führte. Damit trägt Hindenburg einen nicht geringen Teil der Verantwortung für die militärisch sinnlose (und aus deutscher Sicht verheerende) Fortsetzung des Krieges, die weiteren Millionen Menschen das Leben kostete.
- Einen konkreten Beleg seiner antidemokratischen und antiparlamentarischen Gesinnung erbrachte Hindenburg, indem er beim Kaiser im Juli 1917 die Entlassung des Reichskanzlers erwirkte, nicht zuletzt als erbitterter Gegner der von Bethmann Hollweg geplanten Demokratisierung des preußischen (Dreiklassen-)Wahlrechts.
- Schwere Schuld hat Hindenburg auf sich geladen, indem er sich nach Ende des Weltkrieges aus der Verantwortung für die schwere militärische Niederlage stahl und zu einem der schärfsten Propagandisten der sogenannten „Dolchstoß-Legende“ avancierte, mit der den demokratischen Parteien, die dem Krieg zunehmend kritisch gegenüber gestanden und maßgeblich die erste deutsche Demokratie mitbegründet hatten, die Schuld an der Niederlage Deutschlands in die Schuhe geschoben wurde. Die Wirkungsmacht dieser dreisten Lüge war eine schwere Hypothek für die Weimarer Republik und einer der Gründe dafür, dass sie als eine „Demokratie ohne Demokraten“ letztlich scheiterte.
- Der beste Kronzeuge hinsichtlich seiner „Verdienste“ um die Weimarer Republik ist Hindenburg selber. Bereits im Schlusskapitel seiner 1920 publizierten Erinnerungen, hatte er seine Hoffnung artikuliert, dass nach dem Wiedererstarken des „nationalen Gedankens“ das Deutsche Reich zu seiner „bewährten Staatsform“ - dem Kaisertum - zurückkehren werde.⁸

Noch deutlicher wurde der Reichspräsident in seinem politischen Testament, in dem er bei seinen antirepublikanischen Gesinnungsgenossen nachträglich um Verständnis dafür warb, dass er sich zum ersten Repräsentanten der Weimarer Republik hatte wählen lassen: *„Von der Osterbotschaft des Jahres 1925 an ... war mir bewusst, dass das Staatsgrundgesetz und die Regierungsform, welche die Nation sich in der Stunde großer Not und innerer Schwäche gegeben, nicht den wahren Bedürfnissen und Eigenschaften unseres Volkes entsprachen. Die Stunde mußte reifen, wo diese Erkenntnis Allgemeingut wurde. Daher erschien es mir Pflicht, das Land durch das Tal äußerer Bedrückung und Entwürdigung, innerer Not und Selbstzerfleischung ohne Gefährdung seiner Existenz hindurchzuführen, bis diese Stunde anbrach.“*⁹

Aus taktischen Gründen hatte der kühle Pragmatiker Hindenburg den neuen deutschen Staat und seine Institutionen, die er im Grunde verachtete, akzeptiert und sogar einige Jahre geführt - mit dem Ziel genau diese Staatsform wieder abzuschaffen. Ob man ihn für dieses „Verdienst“ noch heute ehren soll, ist offensichtlich nur eine rhetorische Frage.

- Ins Reich der Legenden gehört auch die Behauptung, Hindenburg sei schon ab Anfang 1933 nicht mehr Herr seiner Sinne gewesen und von anderen überredet und gedrängt worden,

7 Wolfram Pyta, *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, München 2009 (2. Aufl.)

8 Pyta, *Hindenburg*, S. 856 ff.

9 Zitiert nach: Pyta, S. 861.

Hitler zum Reichskanzler zu ernennen. Er war bis wenige Tage vor seinem Tod (am 2.8.1934) im „Vollbesitz seiner geistigen Kräfte“.¹⁰ Dies gilt also auch für das gesamte Jahr 1933 und ebenso für das Frühjahr 1934, als er sein politisches Testament verfasste. Darin ließ er klar erkennen, dass „durch die Politik Hitlers das politische Lebenswerk Hindenburgs gekrönt werde“.¹¹

In seinem Vermächtnis, das in der deutschen Presse am 16.8.1934 in vollem Wortlaut veröffentlicht wurde, schrieb er: „Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Standes- und Klassenunterschiede zu innerer Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan ... Ich scheide von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 ersehnte und was in langsamer Reife zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird.“¹²

Kein Zweifel, Hindenburg betrachtete Hitler als seinen legitimen Nachfolger und identifizierte sich am Ende mit dessen Politik. Wie diese Politik bereits in den ersten anderthalb Jahren der NS-Diktatur konkret aussah, lernt heute jedes Kind in der Schule. Paul von Hindenburg, der in dieser Zeit noch Reichspräsident war, sah sich kein einziges Mal veranlasst, gegen die verschiedensten Maßnahmen zur Abschaffung der Demokratie und zur Errichtung der Diktatur einzuschreiten oder dieser Politik Hitlers, etwa durch den Rücktritt vom Amt des Reichspräsidenten, seine Zustimmung zu entziehen. Im Gegenteil: Hindenburg hat diese Politik gutgeheißen und Hitler seinen Segen erteilt.

Fazit: Die Verdienste Paul von Hindenburgs um den Dom und die Stadt Brandenburg halten sich, bei Lichte besehen, in sehr überschaubaren Grenzen. Die Erkenntnisse der modernen Geschichtswissenschaft zur Persönlichkeit, Gesinnung und Politik Hindenburgs haben von den überkommenen Legenden und Mythen dieses „Weltkriegshelden“ nichts übrig gelassen. Die Frage, ob - und wenn ja welche - Konsequenzen daraus bezüglich der Ehrenbürgerschaft Hindenburgs zu ziehen sind, kann nur durch die Stadtverordneten beantwortet werden.

Literatur und Quellen:

Wolfram Pyta, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2009 (2. Aufl.)

Rüdiger von Schnurbein, Das Domkapitel zwischen 1918 und 1945. In: Domstift Brandenburg (Hrsg.), 850 Jahre Domkapitel Brandenburg, Regensburg 2011, S. 103-112.

Jürgen Lauterbach, Der scharfe Wind vom 2. April 1933. Vor 80 Jahren endete die Demokratie in der Stadt mit erster Parlamentssitzung „im nationalen Brandenburg“, MAZ/Brandenburger Kurier, 3.4.2013, Seite 12.

Abschlussbericht der Arbeitsgruppe [der Stadtverordnetenversammlung] zur Überprüfung der Ehrenbürger der Stadt Brandenburg (24.6.1991; in der SVV am 26.6.1991 verlesen)

10 Ebenda, S. 855.
11 Ebd., S. 863.
12 Zitiert nach: ebd.